

auf dem Gebiet der Ökumene segensreich gewirkt; die weiteren „Aspekte zur Kulturpflege“, welche keineswegs auf den musealen Charakter von Brauchtumpflege zu beschränken sind, atmen den integrierenden Geist christlicher Werte und sind ohne denselben nicht denkbar. Dieses kann gerade bei der jetzigen Diskussion über Migranten ohne christlichen Wertekonsens und der damit verbundenen, aber vielfach unterbundenen Frage nach Integrationsfähigkeit bzw. -willigkeit oder der Kompatibilität von völlig unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen kaum genug betont werden.

Penibel genau dokumentiert zeigt diese auf den Landkreis Münster beschränkte Studie geradezu archetypische Verhaltensweisen und Entwicklungen zwischen Einheimischen und Fremden im Spannungsfeld unterschiedlicher konfessioneller und kultureller Prägungen. Nachdrücklich stellt Dierig die keinesfalls zeitlich oder lokal zu beschränkende Frage nach menschlicher Würde und ihrer Selbstbehauptung. Dabei wird wieder einmal deutlich: Spannungen zwischen gesellschaftlichen Mehr- und Minderheiten lassen sich auf gar keinen Fall durch Kriege und noch nicht einmal durch Kampfabstimmungen, sondern nur durch Konsenslösungen angemessen aus der Welt schaffen. Kein Egoismus wird dadurch sittlicher, dass man ihn kollektiv durchsetzt, während die damals wie heute vorhandene Einsicht einzelner Menschen über den je eigenen Tellerrand hinaus sich innerhalb desselben höchst selten als mehrheitsfähig erweist. Dieses Fazit lässt sich aus dem gut strukturierten und sehr lesenswerten Buch ziehen.

Frank Stückemann

*Norbert Nagel/Robert Peters (Hrsg./Bearb.), Dr. Johannes Westermann aus Lippstadt: Leben – Sprache – Werk. Mit einer kommentierten Textausgabe seiner niederdeutschen Schriften von 1524 und 1525 (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie 17), Münster, Ardey, 2018, kart., 236 S.*

Ein besonderes Buch lenkt noch im Nachgang zum 500. Reformationsjubiläum die Aufmerksamkeit auf einen der frühesten Protagonisten der lutherisch geprägten Reformation in Westfalen, den Augustinereremiten und Schüler Luthers Dr. theol. Johannes Westermann in Lippstadt. Seine dort von ihm veröffentlichten Schriften sind die frühesten reformatorischen und zugleich die ersten niederdeutschen Drucke in Westfalen, die nicht nur für die Kirchen- und Theologiegeschichte große Bedeutung haben, sondern auch für die linguistische und buchwissenschaftliche Forschung von besonderem Interesse sind. Hier liegt denn auch der Schwerpunkt dieser Veröffentlichung. Leben und Werk Westermanns seien kirchen- und theologiegeschichtlich „weitgehend erforscht“, es gebe jedoch, „bislang keine zuverlässige Textausgabe seiner Werke“ (S. 5). Diese wird nun von Norbert Nagel und Robert Peters, ausgewiesenen Sprachwissenschaftlern in der Kommission für Mundart und Namenforschung Westfalens am Germanistischen Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität (Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur) unter sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten vorgelegt. Es geht ihnen um die Edition

von zwei Schriften und einem Brief Westermanns sowie einer Schrift Martin Luthers, wobei „vor allem die typographischen Besonderheiten der beiden Drucke Westermanns aus den Jahren 1524 und 1525“ von Interesse sind. Denn ihre „möglichst nah an den Originalen orientierte Ausgabe ist geeignet, eine adäquate Grundlage für eine linguistische Untersuchung seiner Schreibsprache und seiner Drucksprache wie auch für eine buchkundliche Untersuchung zu bilden“ (S. 26f.).

Zur Edition kommen vier Drucke, die zum besseren Verständnis hier vorab genannt werden:

1. Schon 1524 wurden Westermanns Fastenpredigten in westfälisch-mittel-niederdeutscher Sprache in Lippstadt gedruckt: „Eyn chr[i]stlyke vht-legy(n)ge// der teyn gebodde / Des gelouens / Vnde vader // vnse / ym Augusti//ner closter tor // Lippe yn der // vasten // gepreket dorch broder // Johan Wester=//man Doctor der hil//ligen scryft / In dem yaer // M D : xxiiij : Lippie [Lippstadt]“ (S. 68; vgl. S. 24) – „Eine christliche Auslegung der Zehn Gebote, des Glaubens[bekenntnisses] und Vaterunsers im Augustinerkloster zur Lippe in der Fastenzeit gepredigt durch Bruder Johan Westerman, Doktor der Heiligen Schrift in dem Jahr 1524. Lippstadt“ (Text S. 68-162). In und um Lippstadt habe die in lutherisch-reformatorischem Geist verfasste Schrift in der Bevölkerung so starken Erfolg gehabt, dass der Erzbischof von Köln einen Inquisitor nach Lippstadt geschickt habe, der aber keinen Widerruf habe erwirken können. Noch heute ist diese als „das erste evangelische Buch in Westfalen“ (Wilhelm Kohl) erhaltene Schrift mit den drei Hauptstücken des traditionellen – römischen – Katechismus eine gute theologische, Grund legende (!) Urkunde für die Evangelische Kirche von Westfalen. Die zur Fastenzeit von Westermann im Augustinerkloster zu Lippstadt gehaltenen Predigten sind allerdings nicht erhalten.

2. 1525 erschien ebenfalls in Lippstadt Westermanns Übersetzung der 1519 in Wittenberg herausgegebenen Schrift Martin Luthers in der Fassung von 1520 „Ein Sermon von dem Gebet und Prozession in der Kreuzwoche“ unter dem Titel „Eyn süerlyke vnderwysinge, wu men beden schal Vnde va[n] der procession in der crüce wecken“ („Eine fein säuberliche Unterweisung, wie man beten soll und von der Prozession in der Kreuzwoche“; S. 27). Diese Übersetzung Westermanns wurde bisher noch nicht wieder gedruckt und wird nun hier erneut ediert (S. 26f.; Text S. 163-172).

3. Außerdem erscheint ein bisher fehlerhaft abgedruckter Brief (Autograph) Westermanns an die Stadt Soest von 1534 (S. 27; Text S. 173f.).

4. Martin Luthers „Prozessionsbüchlein ‚Eyn Sermon von dem gepeet vnd procession, in der Creutzwochen‘ (Wittenberg 1519)“ (S. 27) in der Fassung von 1520 beschließt den Editionsteil des Buches. Sie diente Westermann als Grundlage für seine Übersetzung ins Niederdeutsche (Text S. 175-184). Sehr hilfreich zum Verständnis der verschiedenen Drucke dieser Schrift Luthers ist der Kommentar dazu (vgl. S. 228f.).

Dem Editionsteil mit diesen vier Drucken gehen zwei einführende Kapitel voraus:

(1.) zu „Leben, Sprache und Werk“ des Johannes Westermann „Mit einer druckanalytischen Untersuchung“ von Norbert Nagel (S. 9-48) und

(2.) „Zur Sprache der Drucke des Johannes Westermann“ von Robert Peters (S. 49-63).

(Zu 1.) Nagel stellt in einem ausgesprochen kompetenten und zugleich dichten Text die schwierigen Datierungs- und Ortsfragen in der Biographie Westermanns dar, stets im Dialog mit der recht umfangreichen Westermann-Forschung in Vergangenheit und Gegenwart. Er versucht angesichts des völligen Mangels an brauchbaren Nachrichten aus der Kindheit und Jugend Westermanns, auch mit sprachanalytischen Überlegungen aus den späteren Texten von Westermann den Herkunftsbereich in oder um Lippstadt herum zu sichern. Doch Geburtsjahr und -ort bleiben schwer bestimmbar: um 1490 geboren, gestorben 1542 „im Alter von vielleicht 55 Jahren in Hofgeismar. Er hinterließ eine Ehefrau und mehrere Kinder“ (S. 22).

Die Immatrikulation des Augustiners aus Lippstadt erfolgte an der Universität Wittenberg zum Wintersemester 1510/1511. Dieses Jahr bildet gleichsam das „Schlüsseljahr“ (S. 12) zum Eintritt in die weitere Lebensgeschichte, die sich im Grunde als Bildungsgeschichte darstellt durch die Studienzeit in Wittenberg mit der Promotion zum Dr. theol. (1522) durch eine Disputation über die „Frage nach der Rechtmäßigkeit der Mönchsgelübde“ (S. 14), durch die er „doch wohl [...] zum Lutheraner geworden“ sei. Gewiss hatte er Kontakt zu Luther, dessen Fasten- und Katechismuspredigten gehört und seine frühen diesbezüglichen Schriften gelesen (S. 15f.). Dieses spiegelt sich deutlich in der „Christlichen Auslegung der Zehn Gebote“ von 1524 wider. Umsichtig geht Nagel der Frage nach, warum Westermann in seiner Schrift Martin Luther aber nicht nenne. Der Grund dafür sei „nicht geklärt“. Westermann gehe es jedoch darum, in theologischer Eigenständigkeit die Gnade und Barmherzigkeit Gottes gegen das Vertrauen auf die eigenen Werke zu verkündigen. Zugleich aber wolle er in strenger Bindung an die Bibel Gottes Gebote „stärker im gesellschaftlichen Lebensalltag der Menschen verankern“ (S. 19). Das aber geschehe ohne Polemik und ohne Angriffe auf den Papst. Westermann bleibe, stellt Nagel fest, „1524 noch der alten Kirche verhaftet“ (S. 19).

Man kann gewiss beobachten, dass Westermann in einer institutionellen Verbindung mit seiner Kirche – „noch“ – bleibt, darin aber in den Inhalten seiner Predigten schon einen eigenen Weg zu gehen begonnen hat. Dieser ist trotz der starken Betonung des *tertius usus legis* deutlich von der Theologie des in Worms verurteilten „Ketzers“ Martin Luther bestimmt. Hier geht es in der Tat um „brisantes Material“ (S. 20), das man gut in Wittenberg hätte drucken lassen können. Aber es wird in Lippstadt gedruckt, im Zentrum Westfalens, von da soll das Evangelium ausgehen. Andere Städte kamen kaum in Frage. Unklar sei bei diesem Unternehmen freilich geblieben, wie Westermann eine Offizin, einen Drucker, die Drucklegung und das nötige Geld organisiert habe – und das „unter hohem Zeitdruck“ (S. 20).

So ist hier in knapper Form die Entstehung der ersten Schrift zu lesen, die im westfälischen Raum reformatorisches Gedankengut vertrat (S. 19-21). Überlegungen zur Editionsgeschichte der Schriften Westermanns (S. 26-28) sowie zu „Westermanns Standort in der ‚Westfälischen Geschichte‘“ (S. 28-30) erläutern seine Bedeutung als Prediger und die weite Verbreitung seiner „Christlichen Auslegung der Zehn Gebote“. –

Schließlich bietet Nagel eine „Druckanalytische Untersuchung der beiden Drucke von 1524 und 1525“ mit außerordentlicher, bis ins kleinste Detail gehender Beschreibung der Drucke (S. 30-48). Interessant ist im Ergebnis, dass der Druck von 1524 als „Mängeldruck“ anzusehen sei, in großer Eile produziert und „bewusst so in Kauf genommen“ (S. 43). Ein besseres Erscheinungsbild biete der Druck des Prozessionsbüchleins von 1525 (S. 47f.). Da beide Drucke nur als Unikate erhalten sind, ist ein Vergleich mehrerer Drucke nicht möglich, woraus vielleicht andere Schlüsse auf die Qualität des Textes möglich wären.

(2.) Robert Peters untersucht die „Sprache der Drucke des Johannes Westermann“ (S. 49-63), um die „Sprachsituation zu verstehen, in der die Drucke des Lippstädter Augustinereremiten Johannes Westermann erschienen“. Im Unterschied zur „gesprochenen Sprache“ in der „örtlichen Mundart“ ist die Art der „gedruckten Sprache“ aus mehreren üblichen „deutschen Schreib- und Drucksprachen“, die Peters hier kurz markiert, auszuwählen. Für Westermanns „Sprachprofil“ ist festzuhalten, es bestimme sich durch folgende Faktoren: seine „mögliche Herkunft aus Lippstadt, das dortige Augustinereremitenkloster, das Studium im hochdeutschsprachigen Wittenberg“ (S. 51).

Ein Vergleich der Drucke Westermanns von 1524 und 1525 mit den Formen der Amtssprachen von Lippstadt, Lemgo, Soest und Münster sowie eine sorgfältige Sprachanalyse ergeben, dass Westermanns Schreibsprache zu drei Viertel mit der Lippstädter Schreibsprache zusammengeht; weicht Westermann davon ab, bediene er sich der Schreibsprachen von Münster oder Soest oder einer älteren Sprachform der Lippstädter Sprache. Peters weist überdies darauf hin, dass sich auch „Reflexe“ der gesprochenen Sprache in Westermanns Drucken ebenso finden wie Einflüsse aus dem Hochdeutschen; „der niederdeutsche Charakter“ bleibe jedoch gewahrt, er „schreibt, wie er es in Lippstadt gelernt hat“ (S. 62f.).

Den sprachwissenschaftlichen Einführungen folgt der Editionsteil mit den vier oben genannten Drucken (S. 65-184). Das sind die Schriften Westermanns von 1524 und 1525, der Brief von 1534 sowie die als Neudruck angefügte Schrift von Luther 1520. Sie werden in streng diplomatischer Transkription dargeboten. Das bedeutet: Der einst gedruckte Wortbestand wird buchstaben- und zeichengetreu und bis in die Form der Textgestalt – also des Layouts – nach Zeilen, Absätzen, Spalten und Seiten nachvollzogen, um die Eignung für spätere Untersuchungen nach buch- und sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten gewährleisten zu können. Es ist sinnvoll, dazu die „Druckanalytische Untersuchung der beiden Drucke von 1524 und 1525“ (S. 30-48) zur Kenntnis zu nehmen, um das Ausmaß der akribischen Arbeit wahrnehmen zu können, gleichsam in das Innenleben der „Informatik des 16. Jahrhunderts zu schauen“, den Buchdruck in seinen „inneren Einzelheiten“ zu begreifen (vgl. S. 30f.). So können auch die große Sorgfalt des kommentierenden Apparates sowie der angehängten Verzeichnisse der Bibel- und Kirchenväterzitate (S. 203-212) sowie der Satzfehler (S. 212-227) als Verstehenshilfen für die Texte einsichtig werden und auch in Hinsicht auf die buch- und sprachwissenschaftliche Ausrichtung des Buches im Blick bleiben (Anhang S. 203-227). Gern wird man das umfangreiche Literaturverzeichnis (S. 185-201) für weitere Studien zu Hilfe nehmen.

Die Betrachtung der Abbildungen einiger Seiten der Originaldrucke von 1524 und 1525 (S. 230-235) schafft einen kleinen, aber vielleicht hilfreichen Eindruck von Gegenstand und Sinnhaftigkeit der buch- und sprachwissenschaftlichen Arbeit.

Auch in theologie- und frömmigkeitsgeschichtlicher Hinsicht ist diese Veröffentlichung von großer Bedeutung für die westfälische Reformationsgeschichte. Sie ist geeignet, das frühe Aufkommen reformatorischen Glaubensgutes im Herzen Westfalens zu bestimmen und inhaltlich zu beschreiben. Theologisch kann Luthers Einfluss deutlich erkannt werden in der unbedingten vertrauensvollen Bindung an Gott: „yck moet my allene vp god vorlaten vnde yn enne ALLENE vortru(e)wen“ (S. 159, Kursive zeigen Korrekturen des Originals an), schreibt er in der Auslegung des Glaubensbekenntnisses mit auch drucktechnisch deutlichem Verweis auf die luthersche Exklusivpartikel „solus“. – Auch die Unterscheidung des „auswendigen“ vom „inwendigen“ Menschen in seinem Sein und Tun vor Gott in Luthers Freiheitsschrift (1520) kehrt in Westermanns Erklärung der Zehn Gebote (1524) – deren gesamte Deutung strukturierend – dem Grundgedanken nach immer wieder, beispielhaft bei der Einleitung zum dritten Gebot: „Dyt gebodt is so to vorstaen / dat godt dar dorch vorbuet alle affgodderye / vtwendich myt werckem vnde ynwedich myt dem herten“ (S. 86). Immer wieder bedenkt Westermann in diesem Rahmen die offensichtlich andrängende Frage des Verhältnisses von Glaube und Werk und formuliert sein „rechtes“ theologisches „Hauptstück“ (S. 84) so: „Wante aen [Denn ohne] gelouen vnde vortru(e)wynghe yn gods genade wert geyn werck van godde angenommen [/] Darvmme ys de vortru(e)wynghe vp gods genade yn allen wercken dat rechte houet stu(e)cke / Vnde du(e)sse vortru(e)wynghe ys eyn gods gaue Wante geyn mensche kan dar to kommen vth synen egen kreften [...]“ (S. 84). Das aber gehe nur, wenn man sich auf Gott und sein Wort verlasse. Westermanns Formulierungen sind nicht polemisch und herausfordernd, sondern theologisch sachlich beschreibend und seelsorgerlich dem Menschen zugewandt, sie sind inhaltlich nicht „ermäßigt“, aber maßvoll und klar konturiert in der elementaren Sprache des neuen Glaubens. Die kurzen Zitate sollten das andeutend zeigen und auch dazu ermutigen, sich dieser frischen frühesten Quelle der Lutherischen Reformation in Westfalen zuzuwenden. Es ist allen Dankes wert, dass sie in dieser „Urgestalt“ wieder zugänglich ist.

Christof Windhorst